



«Vogelzug – Tradition und Anpassung»

82. Tagung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter
der Schweizerischen Vogelwarte, 29. und 30. Januar 2022

Auch diese Veranstaltung kann coronabedingt leider nicht in der gewohnten Form stattfinden. Wie im Vorjahr wird sie auf ein Zoom-Webinar mit zwei Vortragsblöcken reduziert, bei der am Samstag- und Sonntagnachmittag die freiwilligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von ihren elektronischen Kommunikationsgeräten aus zugeschaltet sind. Damit diese die Vorträge auch später noch geniessen können, erhalten sie im Anschluss an die Tagung die entsprechenden Links und Passwörter mitgeteilt.

Der thematische Schwerpunkt der aktuellen Veranstaltung steht im Zusammenhang mit der Pensionierung von Felix Liechti, denn der Leiter der Vogelzugforschung an der Vogelwarte tritt nach 36 Jahren Einsatz für die Wissenschaft Ende Januar 2022 in den Ruhestand. Weitere Vorträge beleuchten methodische Fragen und artspezifische Ergebnisse im Bereich Monitoring sowie Aspekte der Arten- bzw. Biodiversitätsförderung im Kulturland. Beim zuletzt genannten Themenkomplex stehen Markus Jenny und Roman Graf mit ihren Referaten noch einmal im Rampenlicht, denn auch sie verlassen die Vogelwarte altershalber nach jahrzehntelanger, sehr erfolgreicher Tätigkeit.

Aktuelles aus der Vogelwarte

Matthias Kestenholz, Barbara Trösch, Gilberto Pasinelli

Im Namen der Institutsleitung begrüsst Matthias Kestenholz alle Freiwilligen zu dieser erneut speziellen Tagung und dankt ihnen herzlich für die Mitarbeit im vergangenen Jahr. Die Vogelwarte gratuliert Bruno Bruderer, ihrem langjährigen wissenschaftlichen Leiter, zum 80. Geburtstag, Lukas Jenni zum 2021 verliehenen «Marsh Award for International Ornithology» und BirdLife Schweiz zum 100-jährigen Bestehen. Unter der Leitung des im April 2021 frisch gewählten Präsidenten Kurt Bollmann hat der Stiftungsrat im letzten Herbst das ab Juli 2022 geltende neue Institutsorganigramm abgesegnet. Aus den aktuellen Schweizer Bucherscheinungen sind «Der Rotmilan. Ein Greifvogel im Aufwind» von Adrian Aebischer und Patrick Scherler, «Integrated Population Models» von Michael Schaub und Marc Kéry und «Les bon coins ornithologiques de Suisse romande» der Groupe des Jeunes von Nos Oiseaux hervorzuheben. Das Bundesgericht hat mit seinem Entscheid vom 27. Oktober 2021 die Rechtmässigkeit des Kaufs einiger Kulturlandparzellen in der Walliser Gemeinde Grimisuat durch die Vogelwarte bestätigt: Das Bundesgesetz über das bäuerliche Bodenrecht solle Kulturland gegen Spekulation schützen, nicht aber gleichrangige öffentliche Interessen wie den Naturschutz behindern. In diesem Fall ging es konkret um die Förderung der Zwergohreule. Der Referent informiert über neue Projekte sowie den Fotowettbewerb und ruft dazu auf, der Vogelwarte Hinweise zu liefern, die es ihr ermöglichen, im Rahmen des Grossprojekts «Aufschwung für die Vogelwelt» landesweit noch verstärkt aktiv zu werden. Er schliesst mit einer kurzen Würdigung der altershalber ausscheidenden Sylvia Hürlimann, Paul Albisser, Roman Graf, Markus Jenny, Felix Liechti und Felix Tobler.

Evolutionäre Anpassung des Vogelzugs an die gegenwärtige Klimaveränderung

Francisco Pulido

Der gegenwärtige Klimawandel ist eine grosse Herausforderung für die Anpassung vieler Vogelarten an ihre Lebensräume, insbesondere durch die hohe Geschwindigkeit der klimatischen Veränderungen und die Zunahme extremer Wetterereignisse. Zugvögel haben zudem das Problem, dass sie auf die veränderten Bedingungen in unterschiedlichen Regionen reagieren und zur richtigen Zeit am richtigen Ort sein müssen. Sowohl die globale Erwärmung als auch die Habitatzerstörung in den Überwinterungsgebieten können

zur Folge haben, dass gewisse Zugsbewegungen abnehmen oder sogar ganz unterbleiben. Viele Arbeiten an unterschiedlichen Arten belegen eine Vorverlegung des Frühjahrszugs, eine Verkürzung der Zugwege und eine zunehmende Wandlung von Zugvogel- zu Standvogelpopulationen. Zwei Beispiele – die Entwicklung einer südwestdeutschen Population von Mönchsgrasmücken zu Standvögeln und die Überwinterung von Transsaharaziehern im westlichen Mittelmeerraum – sollen verdeutlichen, welche Prozesse diesem Wandel zu Grunde liegen und welche Faktoren die Reaktionsfähigkeit der Vögel limitieren könnten. Es zeigt sich, dass Langstreckenzieher für ihre Anpassungen vor allem ökologische Toleranz und Verhaltensplastizität benötigen. Kurzstreckenzieher wie die Mönchsgrasmücke dürften hingegen vor allem von ihrer hohen genetischen Vielfalt profitieren, die in Teilzieherpopulationen lange erhalten bleibt.



Alle Referate wurden aus dem Vortragssaal Aquila der Vogelwarte als Webinar übertragen. Hier sind (von links nach rechts) Katarina Varga vom OK-Team, Matthias Kestenholz als Redner sowie Tabea Kölliker und Hans-Peter Eberhart von der IT zu erkennen. Aufnahme Peter Knaus.

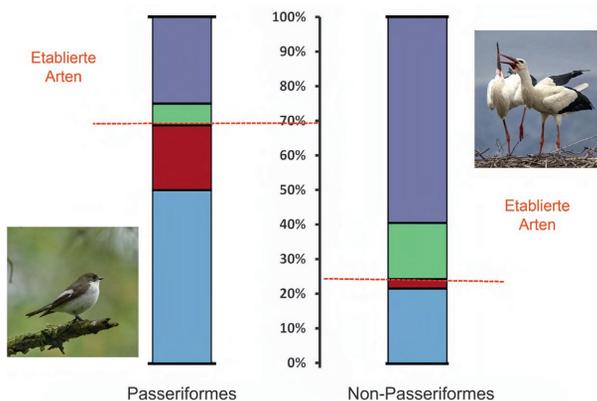


Der Transfer der Vorträge erfolgte via Zoom, hier während des Referats von Christoph Meier. Aufnahme Peter Knaus.

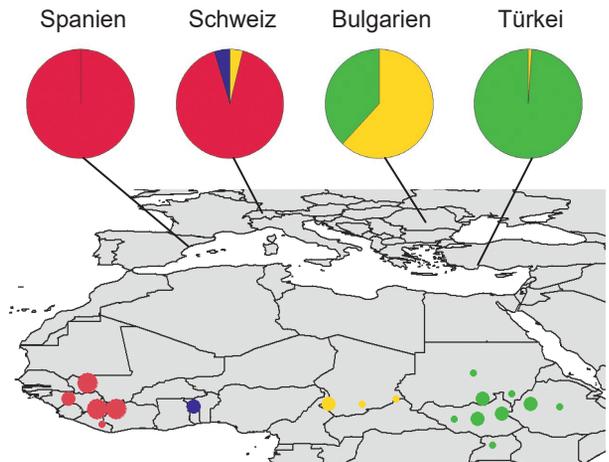
Never change a running system – Die Treue zum Brutgebiet, zur Zugroute und zum Winterquartier

Christoph Meier, Pierre Bize, Raúl Aymí, Strahil Peev, Hakan Karaardıç

Zugvögel faszinieren die Menschheit seit Jahrhunderten, unter anderem, weil sie so beharrlich einem fixen Jahresablauf folgen. Augenscheinlich wird dies, wenn sie alljährlich zur selben Zeit im Brutgebiet erscheinen, obwohl es dort manchmal noch schneit. Im Allgemeinen können sich die Vögel jedoch auf ihre «Erfahrungswerte» verlassen, die sie meist in angenehm warme Gefilde führen. Wie sich diese «Erfahrung» den Vögeln konkret erschliesst, bleibt weitgehend ein Rätsel. Das vorgestellte Projekt zum Zugverhalten des Alpenseglers soll helfen zu verstehen, wie einzelne Individuen ihre persönliche «Erfahrung» im Laufe eines Jahreszyklus nutzen. Es profitiert davon, dass Alpensegler sehr standorttreu sind und eine hohe Lebenserwartung von bis zu 20 Jahren haben. Entsprechend kehrt jedes Tier immer wieder zu seinem Nistplatz zurück, und man kann seine Flugrouten dank Geolokatordaten über mehrere Jahre hinweg nachzeichnen. Erste Analysen zeigen nun, dass Vögel derselben Brutkolonie unterschiedlichen Zugwegen folgen, den individuellen Routen aber alljährlich in groben Linien treu bleiben und auch immer wieder dieselben Überwinterungsgebiete aufsuchen. Dank dieser Erkenntnis lässt sich erahnen, wie sich Veränderungen in der Umwelt auf diese Art auswirken könnten.



Der Artenanteil der Transsaharazieher, die es geschafft haben, ihr Winterquartier in Gebiete nördlich der Sahara zu verlegen, ist bei den Singvögeln mit 30 % viel geringer als bei den Nicht-Singvögeln, bei denen er 75 % erreicht. Das dürfte am relativ starren, weitgehend genetisch gesteuerten Zugverhalten der Singvögel liegen. Nicht-Singvögel ziehen dagegen oft gemeinsam, lernen dadurch voneinander und sind in ihrem Zugverhalten insgesamt flexibler. Die Farben in den Balken geben den Status der Winterpräsenz in Spanien, Portugal und Marokko 2001–2006 an: blau = ausnahmsweise, rot = unregelmässig, grün = fast etabliert, violett = vollständig etabliert.

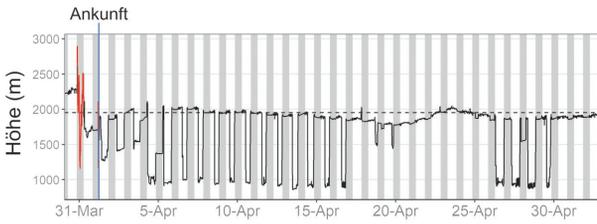


Die afrikanischen Winterquartiere der Alpensegler verteilen sich in West-Ost-Richtung ähnlich deutlich wie ihre europäischen Brutgebiete.

Flexibilität ist gefragt: Bewegungsmuster von Alpenringdrosseln

Arnaud Barras

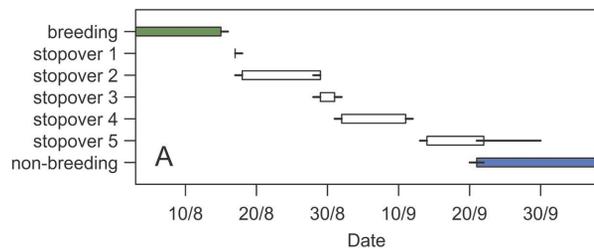
Gebirgslebensräume sind von jahreszeitlich stark wechselnden Umweltverhältnissen geprägt. Als mobile Organismen haben die meisten Vögel die Fähigkeit, sich an diese Situation anzupassen, indem sie dorthin fliegen, wo für sie optimale Bedingungen herrschen. Die aktuellen raschen Umweltveränderungen stellen für Bergvogelarten jedoch eine zusätzliche Herausforderung dar. Thema der präsentierten Studie waren die saisonalen und täglichen Bewegungen der Alpenringdrossel, einer typischen Gebirgsvogelart, deren Bestände in der Schweiz in den letzten Jahrzehnten rückläufig sind. Mit Hilfe von Datenloggern wurden die Bewegungen von Ringdrosseln aus einer Brutpopulation im Kanton Wallis verfolgt. Zwei Drittel der Studienvögel überwinterten im Atlasgebirge, während ein Drittel nur bis Spanien zog. Alle Vögel hielten sich mit wenigen Ausnahmen ganzjährig oberhalb von 1000 m auf. Abgesehen von dieser engen Bindung an Gebirgslebensräume nutzten die Ringdrosseln tagsüber aber ganz unterschiedliche Höhenlagen, vor allem bei der Ankunft in den Brutgebieten im Frühjahr und in Abhängigkeit von den aktuellen Schneebedingungen. Dies lässt auf eine grosse Anpassungsfähigkeit schliessen.



Loggeraufzeichnung der täglichen Bewegungen einer Alpenringdrossel direkt nach der Ankunft im Brutgebiet: Die Nächte (grau) verbringt der Vogel praktisch von Anfang an im noch tief verschneiten Brutrevier auf rund 2000 m. Tagsüber (weiss) fliegt der Vogel jedoch talwärts, ...



... bis er frisch abgetaute Wiesen oder Weiden mit nassen Böden und optimalem Nahrungsangebot antrifft. Diese können ohne weiteres 1000 m tiefer liegen als das Brutrevier. Ganz ähnliche Vertikalbewegungen zeigen im Frühling übrigens auch Schneesperlinge und alpine Steinschmätzer. Aufnahme Arnaud Barras.

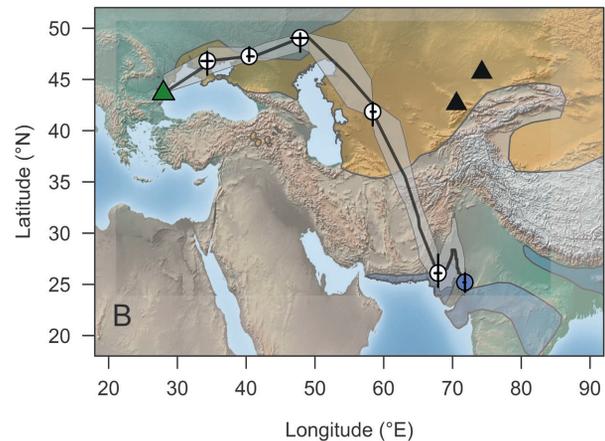


Dank Geolokatordaten wissen wir, dass Feldrohrsänger aus Bulgarien (grün) ihr indisches Winterquartier (blau) nicht auf der direktesten, sondern über eine deutlich längere, nördliche Route (weiss) erreichen. Möglicherweise folgen sie dabei jenen historischen Wegen, auf denen die Art ihr Brutareal früher einmal erweitert hat.

Was verraten uns Geolokatoren über den Vogelzug?

Petr Procházka

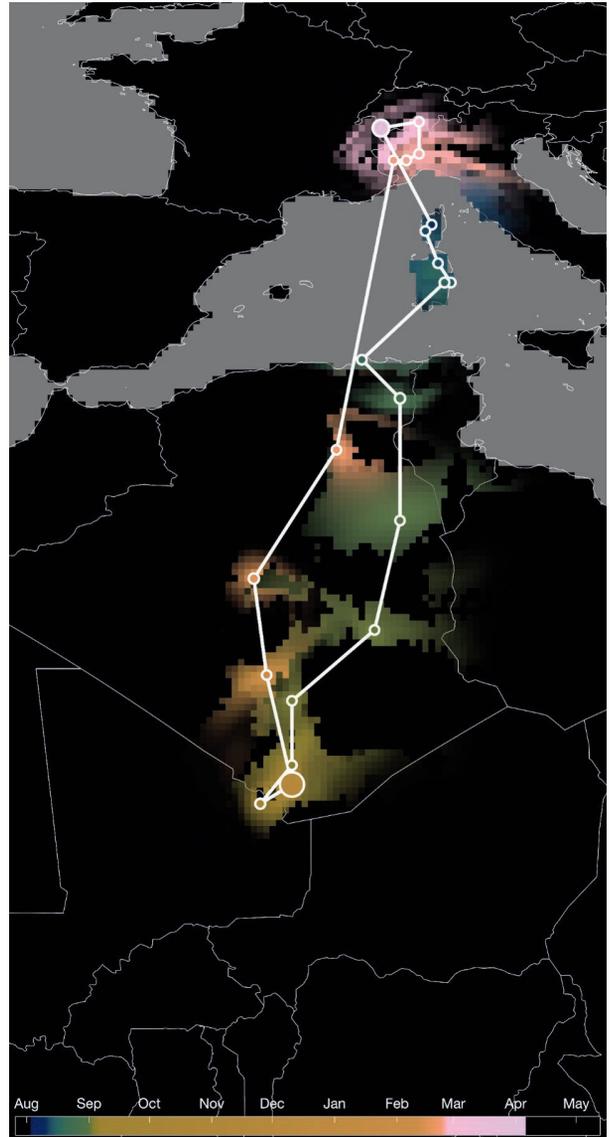
Die Verfolgung von Zugvögeln über einen gesamten Jahreszyklus hinweg ist logistisch nicht einfach, da sie sich zu verschiedenen Jahreszeiten an unterschiedlichen Orten aufhalten. Insbesondere bei Kleinvögeln war eine durchgehende Dokumentation der Wanderbewegungen wegen des zu hohen Gewichts der dafür erforderlichen Ortungsgeräte bis vor kurzem äusserst schwierig. Der Durchbruch gelang erst mit Lichtpegel-Geolokatoren. Dies sind Miniaturgeräte, die die Tageslichtintensität aufzeichnen und samt Uhrzeit und Datum abspeichern. Anhand des örtlichen Zeitpunktes von Sonnenauf- und -untergang lässt sich dann berechnen, wo und wie lange sich der mit dem Logger ausgerüstete Vogel an einem bestimmten Ort aufgehalten hat. Der neueste Typ von Geologgern der Vogelwarte ermöglicht auch die Messung des Luftdrucks und der Bewegungsaktivität der Vögel, was zusätzliche wertvolle Details über das Vogelzugverhalten liefert. Ausgewählte Studien illustrieren, wie diese winzigen Hightechgeräte dazu beigetragen haben, viele Fragen über Zugrouten von kleinen Langstreckenziehern zu klären und wesentliche Fortschritte beim Verständnis der Migrationsstrategien zu erreichen.



Wie mit Luftdruckmessungen Zugrouten und Rastplatzverhalten unserer Singvögel untersucht werden können

Felix Liechti, Raphaël Nussbaumer

Das Wissen über die Aufenthaltsorte unserer Zugvögel ausserhalb der Brutzeit ist entscheidend für ein besseres Verständnis der auf die Vögel einwirkenden Umwelteinflüsse. Zur Ermittlung der Zugwege von Vögeln, die zu klein sind, um einen GPS-Sender zu tragen, verwendet die Vogelwarte seit etlichen Jahren miniaturisierte Lichtpegel-Geolokatoren. Die auf Lichtpegelmessungen basierenden Positionsangaben können allerdings durch wechselnde Beschattung beträchtliche Fehler aufweisen und beschreiben die genutzten Aufenthaltsräume eigentlich nur für längere Rastphasen bzw. das Winterquartier einigermaßen befriedigend. Zuverlässige Aussagen zu konkreten Rastplätzen auf dem Zug sind hingegen kaum möglich. Nun wird mit sogenannten Multi-Sensor-Loggern neben der Lichtintensität schon seit längerem auch regelmässig der Luftdruck gemessen. Dass man mit Luftdruckdaten etwas über die Flughöhe von Zugvögeln aussagen kann, ist offensichtlich. Dass man damit aber auch deren Position weltweit bestimmen kann, sogar wenn sie sich dort weniger als einen Tag lang aufhalten, ist dem Referenten und seinem Team erst kürzlich klar geworden. So verraten die Analysen dieser Messdaten von Kurzstreckenziehern, Transsaharaziehern und innerafrikanischen Zugvögeln nicht nur die Zugwege und Rastplätze, sondern liefern auch wertvolle Hinweise zur Nutzung der Windbedingungen unterwegs. Bei Luftjägern wie dem Bienenfresser sorgen sie sogar für wichtige Erkenntnisse zum individuellen Verhalten bei der Nahrungssuche.



Zugrouten, Rastplätze und Winterquartiere sowie die Verweildauer beloggerter Zugvögel an den einzelnen Orten lassen sich mit Hilfe von Luftdruckdaten im Durchschnitt präziser angeben als mit Lichtpegelmessungen. Hier ist die mit Luftdruckdaten ermittelte Reiseroute eines Wiedehopfs aus dem Wallis dargestellt. Die Grösse der Kreise entspricht der Länge des Aufenthalts.

Individuelle Identifizierung bei Mauerläufern: Potenzial und erste Anwendungen

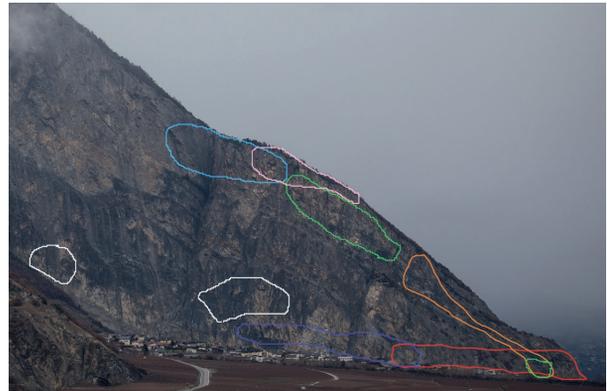
Célestin Luisier, Matteo Saino Calabretta, Julia Wildi

Die Ausprägung der weissen und ockerfarbenen Punkte auf den Hand- und Armschwingen des Mauerläufers ist recht variabel. Während einige Punkte immer vorhanden zu sein scheinen, treten andere nur unregelmässig auf. Anhand von Fotos auf ornitho.ch konnte der Vortragende die Häufigkeit des Auftretens der weissen Punkte und anderer Gefiedermerkmale, etwa bei der Winterfärbung des Kopfes, bestimmen. Er entdeckte, dass sich in dieser Stichprobe viele Individuen durch das Vorhandensein oder Fehlen bestimmter Punkte oder durch einzelne Punktkombinationen klar von an-

deren unterscheiden. Um herauszufinden, ob sich diese Merkmale auch dafür eignen, die einzelnen Vögel im Feld zu erkennen, wählte er sechs Felskomplexe aus und fotografierte dort alle vorhandenen Mauerläufer. Vergleiche dieser Aufnahmen bestätigten, dass dieses Verfahren eine individuelle Unterscheidung der Vögel tatsächlich erlaubt. Auf dieser Basis und mit Hilfe weiterer Bestimmungskriterien gelang es dem Referenten, die Vögel einen ganzen Winter lang individuell zu verfolgen und ihre Winterreviere abzugrenzen. Es ist das erste Mal, dass diese Methode der individuellen Identifizierung in so grossem Umfang angewendet worden ist. Bessere Fotos und Fortschritte bei der Kenntnis der individuellen Unterscheidungskriterien könnten sich bei der Überwachung der Mauerläuferbestände in Zukunft noch als sehr hilfreich erweisen, zumindest auf lokaler Ebene.



Bezüglich Präsenz der Punktflecken auf den Handschwingen der Mauerläufer ergaben sich aus den Untersuchungen gewisse Präzisierungen, aber auch Unterschiede im Vergleich zu den Literaturangaben. Zeichnung Julia Wildi.



Die mit Sichtbeobachtungen im Winter 2020/2021 bei Chamoson (Kanton Wallis) ermittelten Aktionsräume von 7 individuell unterscheidbaren Mauerläufern überlappen zum Teil erheblich. Aufnahme Célestin Luisier.



Die weissen Punkte sind bei diesem Mauerläufermännchen gut sichtbar, was eine einfache individuelle Erkennung ermöglicht. Aufnahme Célestin Luisier.

Zugmuster und die Entstehung von Artenvielfalt

Manuel Schweizer, Qindong Tang, Gerald Heckel

Saisonale Erscheinungen wie der Vogelzug gehören nicht nur zu den spektakulärsten Naturphänomenen, sondern spielen auch eine wichtige Rolle bei der Entstehung und Aufrechterhaltung evolutionärer Vielfalt. Dies scheint auch bei der asiatischen Fahluferschwalbe der Fall zu sein. Bei dieser Art sind vier geografisch getrennte genetische Abstammungslinien bekannt, die sich morphologisch allerdings kaum unterscheiden lassen. In einer Kontaktzone am Ostrand des Qinghai-Tibetischen Plateaus in China war kein Genfluss zwischen Fahluferschwalben aus dem Hochgebirge und ihren Artgenossen aus dem Flachland nachzuweisen. Unterschiedliche Brut- und Zugzeiten dürften hier als Isolationsmechanismus wirken und eine Vermischung verhindern. In einer Kontaktzone zweier weiterer Abstammungslinien in der Mongolei war nur sehr eingeschränkter Genfluss feststellbar. Hier könnten unterschiedliche Zugstrecken – westlich oder östlich ums Qinghai-Tibetische Plateau herum – zur weitreichenden Trennung der Linien beitragen. Eine ähnliche Aufteilung der Zugstrecken entlang von Kontaktzonen ist in dieser Region auch bei anderen Arten dokumentiert.

Forschung, Politik, Umsetzung – wie gelingt der Schutz der Langstreckenzieher entlang der Zugrouten?

Alain Jacot, Peter Knaus

Die Zahl der ziehenden und an terrestrische Lebensräume gebundenen Vögel nimmt in alarmierendem Ausmass ab. Dies gilt insbesondere für Insektenfresserarten, die in Europa brüten und in Afrika südlich der Sahara überwintern. Der Schutz und die Förderung von Langstreckenziehern ist eine komplexe Aufgabe, da diese Vögel auf geeignete Brutgebiete, hochwertige Rastbiotope entlang ihrer Zugrouten und optimal strukturierte Lebensräume in den Winterquartieren angewiesen sind. Um die afrikanisch-eurasischen Zugvögel langfristig zu erhalten, sind koordinierte Ansätze entlang der Zugrouten erforderlich, die den gesamten Lebenszyklus der Vögel umfassen. Am Beispiel des Ortolans werden die wichtigsten Prozesse und Schritte zum langfristigen Schutz bedrohter Langstreckenzieher exemplarisch präsentiert.



Die Lebensräume von Langstreckenziehern wie dem Steinrötel können sich im Jahreszyklus deutlich unterscheiden: oben in der Brutzeit in den Walliser Alpen, unten im Winterquartier in Ostafrika. Aufnahmen Alain Jacot.

Der Bienenfresser in der Schweiz – Paradebeispiel für die Ausdehnung einer wärmeliebenden Art

Claudia Müller

Seit dem ersten Brutnachweis im Jahr 1991 brütet der Bienenfresser alljährlich in der Schweiz. Der Bestand wuchs exponentiell und erreichte 2020 199 Paare in 29 Kolonien. Die insgesamt 1180 Bruten verteilten sich auf die Hälfte der 26 Kantone. Der südwestliche Teil des Landes mit den Kantonen Genf, Waadt und Wallis beherbergte 90 % der Bruten. Die mittlere Koloniegrosse nahm von 2 auf 6,9 Paare zu. Die meisten Bruten erfolgten unterhalb von 800 m ü.M., die Hälfte sogar unter 500 m ü.M. Höher gelegene Gebiete bis maximal 1250 m ü.M. wurden nur vereinzelt besiedelt. Die Brutorte waren im Mittel 3,1 Jahre lang besetzt. Die meisten von ihnen lagen in Kiesgruben (50 %), gefolgt von Wiesen-Weiden-Habitaten mit Anrissen (38 %), Steilufern von Gewässern (7 %), Steinbrüchen (5 %) und Baustellen (1 %). Besiedlung, Ausbreitung und Bestandszunahme der wärmeliebenden Art in der Schweiz sind vermutlich auf den Temperaturanstieg um 2 °C zwischen 1864 und 2017 zurückzuführen, ähnlich wie im umliegenden Mitteleuropa. Passend dazu liegen die einheimischen Brutvorkommen in den wärmsten und trockensten Regionen. Die besiedelten Lebensräume bieten Potenzial für eine weitere Zunahme und Ausbreitung in der Schweiz.

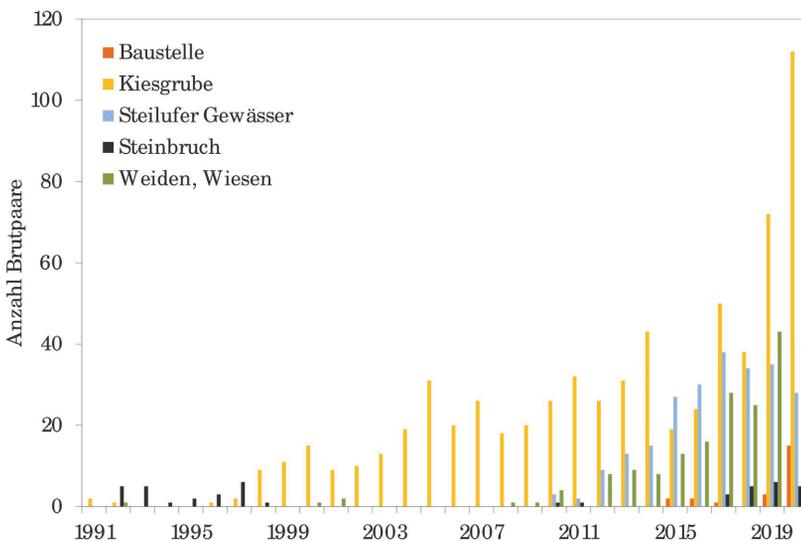


Erdanrisse in Wiesen und Weiden (links) sowie aufgeschüttete Sandhaufen und renaturalisierte Steilufer von Gewässern (rechts) sind von Bienenfressern in der Schweiz erst seit 2010 vermehrt zum Brüten besiedelt worden; hier besteht noch Potenzial für einen weiteren Anstieg der Bestände. Aufnahmen Sylvain Antoniazza und Claudia Müller.

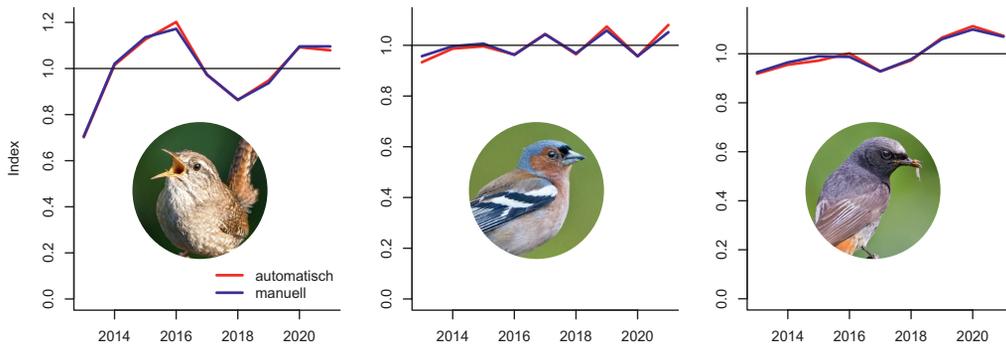
Autoterri: Automatische Revierauscheidung für Revierkartierungen

Samuel Wechsler, Sylvain Antoniazza, Daniel Rohrer, Nicolas Strebel

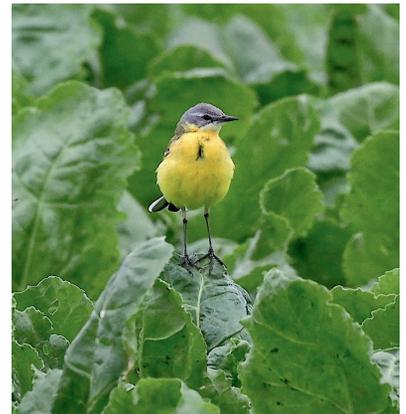
Die «vereinfachte Revierkartierung» hat sich seit ihrer Einführung im Monitoring Häufige Brutvögel (MHB) im Jahr 1999 als Standardmethode für Brutbestandsaufnahmen etabliert. Seither haben klare Vorgaben sowie technische Neuerungen wie Terrimap, Terrimap Online und die Kartierapp zum hohen Standardisierungsgrad und zur langfristigen Vergleichbarkeit der MHB-Daten beigetragen. Dank «Autoterri» kann man nun auch die Revierausscheidung automatisieren und damit viel Zeit bei der Datenkontrolle einsparen. Das Prinzip funktioniert so: Pro Quadrat wird für alle Nachweise einer Art eine baumartige Struktur erstellt; nahe gelegene Beobachtungen befinden sich dabei auf denselben, weit voneinander entfernte auf unterschiedlichen Ästen. Aufgrund der räumlichen Verteilung der Nachweise berechnet «Autoterri» für jede Art eine mittlere Revierdistanz. Auf dieser Höhe wird nun der zuvor erwähnte Baum zerschnitten. Beobachtungen auf Ästen, die nach dem Schnitt noch zusammenhängen, fallen ins selbe Revier. Mit «Autoterri» bzw. manuell ermittelte Revierzahlen unterscheiden sich pro Kartierung im Mittel um rund 10 %. Ähnliche Differenzen entstehen, wenn unterschiedliche Personen beim selben Datensatz Reviere von Hand ausscheiden. Zu hohe und zu tiefe Werte im Vergleich mit manuell ermittelten Revierzahlen heben sich bei vielen Arten in etwa auf. Deshalb führen beide Methoden bei den meisten Arten zu sehr ähnlichen Bestandstrends. Noch zu lösende Knacknüsse bestehen derzeit bei Arten mit hoher Flugaktivität oder fehlendem Revierverhalten wie Schwalben, Seglern und einigen Finken.



In den 1990er- und 2000er-Jahren brütete der Bienenfresser in der Schweiz fast ausschliesslich in Kiesgruben und Steinbrüchen.



Für den Verlauf der Artindizes der meisten einheimischen Brutvogelarten spielt es praktisch keine Rolle, ob die Revierauscheidung in den Überwachungsprogrammen manuell (blau) oder automatisch (rot) erfolgt. Dargestellt sind die Trends von Zaunkönig, Buchfink und Hausrotschwanz (von links nach rechts). Aufnahmen Marcel Burkhardt.



Der grossflächige Gemüseanbau mit zahlreichen Mohrrüben-, Kartoffel- und Zuckerrübenfeldern bietet der Scafstelze in der Orbe-Ebene überdurchschnittlich gute Lebensraumbedingungen. Aufnahmen Martin Spiess.

Vor Ort zählen lohnt sich: Scafstelzen in der Orbe-Ebene

Martin Spiess

Die Scafstelze ist in der Mitte des 20. Jahrhunderts als Brutvogel in die Schweiz eingewandert. Die erste Brut im Waadtland erfolgte 1958 bei Yverdon. Seither tritt die Scafstelze in wechselnder Revierzahl in verschiedenen Gebieten der Schweiz als Brutvogel auf. So ergab z.B. eine Teilerhebung in der Orbe-Ebene (Kanton Waadt) während der Atlasperiode 2013–2016 eine Brutpopulation von rund 60 Paaren. 2020 sollte die Basis für ein neues, repräsentatives und standardisiertes nationales Monitoring der Scafstelze gelegt werden. Ein wichtiger Anlass dafür war die Befürchtung, dass diese Art in ihren landwirtschaftlich intensiv genutzten Brut-

lebensräumen Probleme haben könnte, weil sie als Bodenbrüter der maschinellen Bearbeitung, Prädatoren und der Witterung besonders stark ausgesetzt ist. In den wichtigsten schweizerischen Brutgebieten wurden deshalb aufwändige Kartierungen durchgeführt; in der 35 km² grossen Orbe-Ebene geschah dies sogar erstmals flächendeckend. Diese auf der vereinfachten Revierkartierung mit drei Begehungen im Mai und Juni basierenden Erhebungen verliefen durchwegs sehr erfolgreich und wurden 2021 in ein Routineprogramm überführt. Die 2020 in der Orbe-Ebene ermittelten 239 Reviere lagen weit über den Erwartungen. Insgesamt gab es 2020 in der ganzen Schweiz gegen 500 Reviere. Dies übertrifft die Schätzungen aus dem Schweizer Brutvogelatlas 2013–2016 mit 300–340 Paaren um gut 50 Prozent!



In diesen kleinräumig vielfältig strukturierten Weinbergen mit Hecken, Bäumen und Trockenstandorten hat der Wendehals am Bielersee seit dem Projektbeginn schon mehrfach erfolgreich gebrütet. Aufnahme Hans Rudolf Pauli.



In dieser grossflächig strukturarmen Rebanlage kam es dagegen bisher nicht zu erfolgreichen Wendehalsbruten. Aufnahme Hans Rudolf Pauli.

Förderung des Wendehalses in den Rebbergen am Bielersee

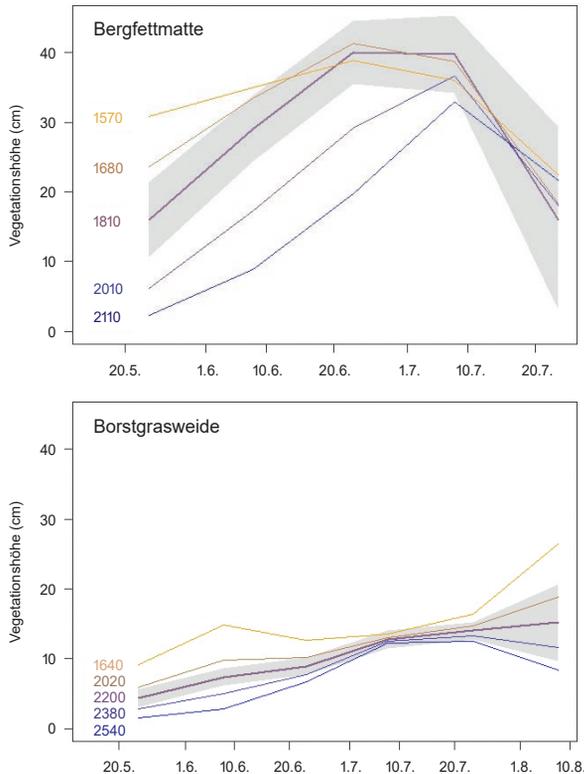
Hans Rudolf Pauli

In den Rebbergen am Bielersee hat 2006 wohl erstmals seit Jahrzehnten ein Wendehals erfolgreich in einem Nistkasten gebrütet. Ab 2008 wurden auf der rund 210 ha grossen Rebfläche Nistkästen zur Förderung dieser Art angebracht. Die kleinparzellierte Landschaft am südostexponierten Hang der ersten Jurakette bietet Lebensraum für selten gewordene, wärmeliebende Pflanzengesellschaften und Tierarten. In den permanent begrüneten Rebbergböden leben auch viele Ameisen, die Hauptnahrung des Wendehalses zur Brutzeit. Zwischen 2009 und 2021 ist die Zahl der jährlichen Bruten allmählich auf 27 angestiegen; die Bestandsdichte betrug 2021 9 Paare pro km². Insgesamt waren 81,5 % der 119 Bruten erfolgreich. 34 % der Paare machten eine Zweitbrut. Zwischen 2016 und 2021 flogen 6,1 Junge pro erfolgreiche Brut aus. Von 2016 bis 2020 wurden die Nestlinge beringt und in den Folgejahren die Ringnummern fütternder Altvögel anhand von Fotos identifiziert. Von 332 beringten Nestlingen sind 23 zum Brüten ins Gebiet zurückgekehrt. Acht andernorts beringte Vögel sind aus Südwesten eingewandert. Zwischen dem Genfersee und dem Kanton Neuenburg sind jüngst einige Förderprojekte vernetzt worden, wodurch nun eine zusammenhängende Brutpopulation existiert. Vermutlich hat die Zuwanderung aus diesem Raum am meisten zum Anstieg am Bielersee beigetragen. Das Anbringen von Nistkästen kann also zum Erfolg führen, wenn genug Ameisen verfügbar sind und es in der Nähe weitere Wendehalsbestände gibt. Eine ausführliche Arbeit über dieses Projekt findet sich in diesem Heft auf den Seiten 40–61.

(IP-Suisse) Punktesystem zur Förderung der Biodiversität: Greenwashing oder echte ökologische Mehrwerte?

Markus Jenny

Seit 2004 setzen sich die Vogelwarte, IP-Suisse und ihre Partner für eine Landwirtschaft ein, die klare Mehrwerte für Mensch, Tier und Natur schafft. 2008 hat IP-Suisse das von der Vogelwarte entwickelte Punktesystem «Biodiversität» in ihre Labelrichtlinien integriert. Periodische Analysen durch die Vogelwarte belegen, dass die rund 10 000 IP-Suisse-Bauern seither bezüglich Tierwohl und Biodiversität höhere Leistungen als gesetzlich gefordert erbringen. Die Prüfberichte haben aber auch Schwächen bei der Umsetzung aufgedeckt. So ist der Anteil qualitativ wertvoller Biodiversitätsförderflächen (BFF) namentlich im Ackerland viel zu gering, um Arten mit spezielleren Lebensraumansprüchen zu fördern. Die Vogelwarte verlangt deshalb Anpassungen bei den Biodiversitätsanforderungen von IP-Suisse. Neben dem Punktesystem «Biodiversität» hat die Vogelwarte für IP-Suisse ergänzende Punktesysteme zur Förderung der Biodiversität auf dem Hofgelände (Hof+) und im Rebbau entwickelt; ein weiteres für Sömmerungsbetriebe ist in Arbeit. Die Land- und Ernährungswirtschaft müsste die Probleme im Bereich Umwelt, Klima und Biodiversität glaubwürdig angehen. Leider stehen hinter den vollmundigen Werbebotschaften von Verbänden und Detailhändlern oft zu wenig ökologische Mehrwerte. Als Voraussetzung für eine glaubwürdige und zielführende Zusammenarbeit fordert die Vogelwarte von der Land- und Ernährungswirtschaft, dass Produktionsanforderungen auf der Grundlage von Fakten definiert und erkannte Schwachstellen eliminiert werden.



Modellierung der Vegetationshöhe von zwei Grünlandtypen in unterschiedlichen Höhenlagen zwischen Mitte Mai und Mitte August. In den gut gedüngten, bei Feldlerchen wenig beliebten Bergfettmatten wächst die Vegetation schnell; dass die Wiesen ab dem 10. Juli geschnitten werden dürfen, wirkt sich auf alle Flächen aus. In den attraktiveren, mageren Borstgrasweiden wachsen die Pflanzen unabhängig von der Höhenlage nur langsam; viele dieser Flächen werden auch im Sommer nicht bewirtschaftet.



Die Feldlerche bevorzugt Borstgrasmatte und -weiden gegenüber Bergfettwiesen und -weiden als Brutlebensräume in der subalpin-alpinen Stufe. Aufnahme Markus Jenny.

Die Feldlerche in den Alpen – was sie zum Überleben braucht

Roman Graf, Claire Lischer-Guyot, Pauline Aelvoet-Sutter, Reto Spaar, Pius Korner

Die Feldlerche gehört in manchen Gegenden des Schweizer Mittellandes bereits zu den seltenen Brutvögeln. In den Walliser und Bündner Zentralalpen sowie in den westlichen Voralpen vom Unterwallis bis ins Simmental gibt es in der subalpinen und alpinen Stufe zum Teil aber noch ansehnliche Bestände. In diesen Regionen hat ein Team der Vogelwarte 53 Untersuchungsflächen ausgewählt, um herauszufinden, welche Lebensraumbedingungen für hoch gelegene Gebiete mit Feldlerchen typisch sind. Das ideale Feldlerchenbiotop in den Alpen sieht folgendermassen aus: Es liegt auf rund 2300 m ü.M., weist eine Neigung von unter 10 % auf und ist nach Süden exponiert. In der zweiten Maihälfte ist die Vegetation 1–15 cm und Mitte Juni immer noch weniger als 20 cm hoch. Es handelt sich also um magere, wenig wüchsige Standorte, vorzugsweise um gemähte Borstgraswiesen, erst spät genutzte Magerweiden oder wenig gedüngte Goldhaferwiesen.

Schlusswort

Kurz vor 17 Uhr schliesst Tagungsleiter Peter Knaus die Veranstaltung mit herzlichem Dank an die Referentinnen und Referenten, das Organisationsteam und ans Publikum. An den beiden Tagen waren insgesamt 352 PCs, Tablets und Smartphones in 10 Ländern (Schweiz, Frankreich, Niederlande, Grossbritannien, Deutschland, Schweden, Tschechien, Liechtenstein, Italien und USA) zugeschaltet, jeweils zwischen 230 und 240 pro Vortragsblock. Bemerkungen zur Tagung sind über die E-Mail-Adresse mat@vogelwarte.ch sehr willkommen. Peter Knaus wünscht allen für das kommende Jahr beste Gesundheit, viele beglückende Momente in der Natur und hofft auf eine weiterhin aktive Teilnahme der Freiwilligen an den einschlägigen Vogelwarte-Projekten. Die nächste Tagung ist für den 28. und 29. Januar 2023 im Campus Sursee geplant.

Johann von Hirschheydt, nach den Zusammenfassungen aller Referentinnen und Referenten